

Nur ein Krügel!...

Selbstgespräch eines Bierphilisters.

Von Ludwig Girschfeld.

Bitte, ich bin gewiß keiner von denen, die etwas sagen. Mir ist alles recht und ich mache nie Opposition. Dafür bürgt mein Charakter und vor allem mein Tausen-umfang. Wenn man einmal mehr als einen Meter um die Mütze hat, wird man von selbst verträglich und zufrieden. Bisher habe ich auch nie in das Nachzen und Klagen über die Teuerung und Knappheit eingestimmt und die allgemeine Lebensmittelnot nicht begriffen: das stundenlange Anstellen, das Hamstern, die Eier- und Butterreisen aufs Land hinaus. Wenn ich das so von meinem Stammtisch aus betrachte, denke ich mir immer: warum gehen denn die Leute nicht lieber ins Kaffeehaus und Gasthaus, dort bekommt man doch alles mühelos. Das ist eben der große Vorteil, jetzt Jung-

geselle zu sein. Setzt für eine Frau und drei bis sechs hungrige Kinder sorgen zu müssen, das stelle ich mir schrecklich vor. Ein einzelner Herr bringt sich immer durch und wenn die Preise noch so hoch, die Vorschriften noch so streng sind. Für unsereinen ist der Tisch stets gedeckt, und ich kenne einige Gasthäuser, wo man die Portionen noch ganz gut mit freiem Auge wahrnimmt. Nur Kurzsichtige verlangen, daß mit den Portionen auch die Preise reduziert werden sollen — das würde in dem geschlossenen Bilde der Teuerung eine störende Lücke sein. Ich lasse überhaupt auf die Wiener Wirte nichts kommen. In manchen Lokalen kriegt man sogar noch Salz, Pfeffer und Zahnschmerz umsonst. Senf muß jetzt allerdings überall separat bestellt und bezahlt werden. Das ist aber durchaus kein Zeichen von Senfnot oder gar von Kleinlichkeit, sondern ein zarter und liebevoll besorgter Wink: Senf ist ungesund!

Sa, wenn man so jahraus, jahrein die Füße unter den Gasthaustisch streckt, bekommt man eine gewisse Erfahrung und Praxis. Aber dieses gründliche und ausdauernde Wirtshauswissen hat durchaus nichts mit Schlemmerei und Alkoholisismus zu tun. Als ob wir überhaupt wegen des Essens und Trinkens dort sitzen würden. In unserem Stammtisch, der in einem der vornehmsten Bierbeisel der Innern Stadt steht, werden allabendlich die tiefsten menschlichen Probleme besprochen, politische, künstlerische und wirtschaftliche Fragen erörtert. Selbstverständlich tut man dazwischen ab und zu einen Schluß aus dem Krügel, und da man sich im Laufe einer solchen stundenlangen geistig anregenden Debatte unmöglich merken kann, wie viele Schlüsse man getan hat, so wird die Zahl der Krügel durch Bleistiftstriche auf dem Untersatz oder durch Blindhölzchen markiert. Ich für meine Person bin für Blindhölzchen, es ist weniger auffällig — aber das ist schließlich Ansichtssache. Namentlich in der Kriegszeit haben sich diese Stammtischdebatten sehr bewährt, und es hat sich gezeigt, was für strategisch und diplomatisch erleuchtete Köpfe in unserer Runde sitzen. Wenn sie sich auch um 8 Uhr unter dem frischen Eindruck der Tagesnachrichten noch so aufgereggt niederließen, bis Mitternacht waren ihre Ansichten, dank dem milden beschwichtigenden Einfluß des Pilsner Bieres, immer schon sehr abgekühlt und zuversichtlich. Um diese Stunde pflegt auch das fiedrige Tischgespräch schon ungefähr so auszugehen wie die Landkatte Europas, was natürlich die politische Debatte wesentlich erleichtert. Manchmal wird vierstundlang tiefsinnig geschwiegen und an den Zigarren gesogen. Dann hört man nichts als das Rollen des Aufzuges, denn es ist eine bekannte Spezialität dieses Lokals, daß jedes Glas unten im Keller eingeschickt wird, und von Zeit zu Zeit den frohlockenden Ruf des Pikkolos: Krügel dazu!...

Und das alles soll jetzt aus sein? Die neue Bierverordnung bedeutet für uns, die wir aus Ueberzeugung und philosophischer Nachdenklichkeit Bier trinken, einen schweren Schlag. Die sonstigen Einschränkungen alterieren uns gar nicht, und selbst die verlockende Aussicht, an einem fleischlosen Tage der Woche in Schafffleisch schmelgen zu können, läßt uns kalt — wir sind wie gesagt keine Schlemmer. Die Notwendigkeit der Bierreinschränkung wird ja auch an unserem Stammtisch anerkannt, wenn sie nur nicht so plötzlich und unerbtlich über uns hereingebrochen wäre. Als echte Wiener haben wir uns natürlich die Verordnung genau angesehen, in der heimlichen Erwartung, darin irgendeine Lücke zu finden, durch die man vielleicht doch mit einem zweiten oder dritten Krügel schlüpfen könnte. Wir haben nichts dergleichen darin gefunden, bloß eine kleine grammatikalische Unrichtigkeit: „Beim Ausschank über die Gasse an jede Kunde höchstens ein Liter“ — es soll natürlich richtig „an jeden Kunden“ heißen, denn das Wort ist hier maskulinisch zu gebrauchen, auch wenn es sich um vierholende Dienstmädchen handelt, wogegen eine Kunde“ bekanntlich eine Nachricht bedeutet, zum Beispiel: die Schredenskunde von der Bierreinschränkung. Aber sonst läßt sich an der Vorschrift in keiner Weise deuten und rütteln. Daß sie das Biertrinken tagsüber verbietet, dagegen wäre schließlich nichts zu sagen, daß aber am Abend der Durst auf die drei Stunden von sieben bis zehn beschränkt wird, das ist hart. Das trifft die Theaterbesucher, die geistigen Arbeiter, überhaupt alle jene, die gerade spät abends durstig werden, und bekanntlich ist der Durst nach 10 Uhr der wertvollste und heftigste. Und wenn man dazu noch, so wie ich, das Pech hat, jeden Abend auf dem Heimweg durch die Sechskrügelgasse gehen zu müssen, das ist wirklich arg. Der Gassenname muß unbedingt geändert werden, er wirkt jetzt zu aufreizend.

Uebrigens, die Sache ist viel zu ernst, um darüber Scherze zu machen. Ich will lieber nachdenken, ob mir nicht doch irgendwie zu helfen ist. Mit Pilsenerbier? Das ist ein reizloses Surrogat, das sich zum Schankbier so verhält wie briefliche zu wirklichen Küßen. Oder soll man jeden Abend Bierreisen antreten, von einem Wirtshaus zum nächsten, um das gewohnte Deputat zusammenzutragen? Das ist nicht das Richtige. Auf die Art kommt man niemals in jene behagliche Stimmung, die man vollstimmlich Bettenschwere nennt. Also was denn? Ich muß noch einmal die Vorschrift durchlesen: Während dieser Zeit darf im Lokal an einzelne Personen höchstens ein halber Liter... Aber trinken kann diesen halben Liter doch auch ein anderer? Ja, wer jetzt eine Gattin, sechs zarte Kinder und eine Schwiegermutter sein Eigen nennt, dem kann die Verordnung nichts anhaben. Aber der einsichtige Junggeselle findet niemanden, der ihm sein Krügel Bier abtritt. O, wie mich plötzlich nach dem Glück der Ehe und des Familienlebens dürstet...

Nein, es gibt keine Lücke und keinen Ausweg. Ich sehe schon, wir werden dem Antialkoholisismus in die Arme getrieben. Wir müssen uns auf unsere alten Tage in schlante frühaufliegende Temperenzler verwandeln, die bis zum Kriegsschluß bei Sauerwasser und Heidelbeerwein durchhalten. Die Stammtische werden veröden, die strategischen und politischen Debatten verstummen, denn was für einen Sinn hat es, zu debattieren, wenn man nicht ab und zu einen Schluß machen kann. Unter uns: ohne Bier freut mich die ganze Strategie und Weltpolitik nicht... Ich glaube, man unterschätzt maßgebenden Orts die Bedeutung und Wichtigkeit der Stammtische und Bierbänke. Ich bin sehr neugierig, wie es weiter gehen wird, wenn wir nichts mehr dreinreden. Oder hat am Ende die Bierreinschränkung einen anderen Sinn und Zweck? Vielleicht ist das Ganze nur ein zarter amtkühler Wink für die alten Junggesellen, sich endlich aus dem Bierlokal über die Gasse ins Familienleben zurückzuziehen. Wenn man jetzt eine liebevolle junge Frau hätte, die einen versteht und die nur Wein trinkt, das wäre immerhin noch ein Ausweg aus dem Eintrügelndilemma... Was ist denn? Was hab' ich denn? Warum wird mir plötzlich so ängstlich und schwül?... Pikkolo, noch ein Krügel... ach so... also ein Sodawasser!...